

Eines der letzten Abenteuer

Viele Hörer glaubten zunächst an ein Phantom aus der ständig brodelnden Gerüchteküche. Doch mit einem halben Jahr Verspätung meldete sich Offshore 98 über Ostern 1999 und erwies sich als eines der spektakulärsten Projekte, das die freie Radio-Szene seit langem auf die Beine gestellt hat. Ein Wochenende lang sendete die Sonderstation von einem Schiff in der Nordsee.

Kurzwellenpiraterie, freies Radio in Ostbelgien, Privatfunk in Deutschland – eigentlich war Helmut Peters an so ziemlich allem schon beteiligt gewesen, was einem Rundfunkmacher vorschweben könnte. Doch, halt, eines fehlte: ein Seesender! Einigen von Helmut's Mitstreitern aus den Tagen von Radio Benelux und Telstar ging es ebenso. "Die Idee hatten wir ganz lange in unseren Köpfen", erzählt er. Doch das Entscheidende fehlte – ein

Schiff. Eines, das man für eine kurze Zeit mieten konnte, groß genug für die Antennen und mit vertrauenswürdiger Besatzung.

Schon im Jahr 1990 hatte sich Helmut in Warnemünde nach einem schwimmenden Untersatz für ein Seesender-Projekt umgesehen. Nach der Wende musste es doch billig ein Schiff zu kaufen geben, um von der Ostsee aus ein Programm für Norddeutschland auszustrahlen. Anders als die Bundesrepublik hatte die DDR das

Straßburger Abkommen, das die Unterstützung von Offshore-Stationen untersagte, nie in Kraft gesetzt. Doch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten kam schneller als der Plan in die Tat umgesetzt wurde. Jahre später war es ein Ex-Mitarbeiter des Seesenders Radio Monique, der eine Reederei fand, die den Kahn ("MV Morning Star") samt einer vierköpfigen Crew zu stellen bereit war. Und die übrigens von Anfang an wusste, wozu der Ausflug auf die Nordsee dienen sollte.

Ursprünglich sollte es schon 1998, zum 40-jährigen Jubiläum von Offshore-Radio in Europa, losgehen. Einige DJs hatten bereits auf der MV Communicator Programme dafür produziert. Seit Anfang 1998 hatte Q-Radio (1224 kHz) die schwimmende Radiostation auf dem Ijsselmeer benutzt. Die Offshore-98-Shows waren die letzten, die im Originalstudio des ehemaligen Seesenders Laser 558 entstanden sind. Ein Ort, der mit Bedacht gewählt worden war, damit die Programme – auch wenn sie nicht von hoher See kamen – das Offshore-Feeling herüberbringen mochten.



Alle Mann an Deck: Gruppenfoto für die QSL-Karte von Offshore 98.

Über dem Projekt lag der Mantel der Geheimhaltung. Was keine einfache Sache ist, wenn mehrere Dutzend Leute in der Szene davon wissen. Etliche mögliche Mitstreiter sind in der Vorbereitungsphase wieder abgesprungen oder hatten gleich abgewunken. Auch meldeten sich warnende Stimmen wie die des Ex-Radio-Monique-DJs Herbert Visser, der befürchtete, die Aktion könne die seinerzeit diskutierte Lockerung der Seesendergesetze in den Niederlanden torpedieren.

Doch zunächst bewog ein heraufziehender Herbststurm die Organisatoren, ihren ersten Senderversuch am zweiten Oktoberwochenende 1998 kurzfristig ins Wasser fallen zu lassen. Im Jahr darauf, zu Ostern, wenn die Nordseewellen nicht so hoch schwappen, sollte der zweite Versuch gelingen. Der Name blieb unverändert, damit nicht alle bereits produzierten Jingles und Shows im Papierkorb landen mussten.

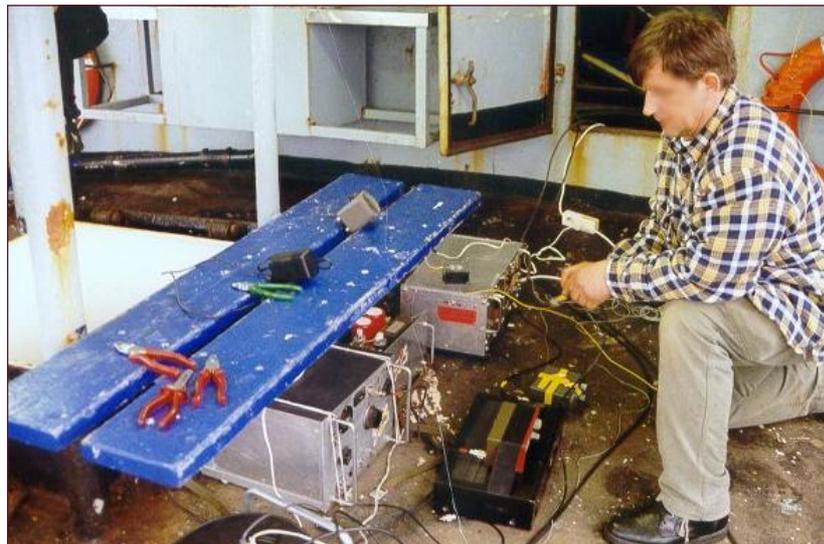
Das nun für das Projekt gecharterte Schiff (34 Meter lang, sieben Meter breit, drei Masten) diente normalerweise für Angeltrips auf hoher See. Diesmal schipperten 13 Radio-Freaks von Scheveningen aus auf die Nordsee, um außerhalb der Zwölf-Meilen-Zone in internationalen Gewässern zu kreuzen.

Karfreitag, am 2. April 1999, um 18 Uhr MESZ begannen die ersten Tests. Der offizielle Sendestart folgte am Samstag um 7 Uhr MESZ. Fast zwei Tage blieb Offshore 98 auf Sendung, bis gegen 1 Uhr MESZ in der Nacht zum Ostermontag Schluss war.

Auf drei Bändern wollte sich Offshore 98 melden: Langwelle, Mittelwelle und Kurzwelle. Die allermeisten Hörer (gut 70 Empfangsberichte sind in den ersten vier Wochen nach der Ausstrahlung eingetroffen) hatten die Station auf 6210 kHz geloggt. Chris Ise (Crazy Wave Radio) und Jens Martin (Radio Benelux) hatten



Im Studio: Klebeband hält die Geräte beim Seegang fest.



Tuning an Deck: Jens Martin richtet die Sendeanlage ein.



HF-Schleuder: Die Kurzwellensender von Benelux (li.) und CWR.

ihre Ausrüstung mit aufs Schiff gebracht, zwei Kurzwellensender (100 bzw. 120 Watt) samt Halbwellendipol. Das Signal erreichte DXer in Italien, Spanien und Finnland, war in Deutschland aber eher mittelprächtig zu hören. Das mag, so Helmut, daran gelegen haben, dass die Antenne zu hoch aufgespannt war, von der Wasseroberfläche aus gemessen. Sieben bis acht Meter über Grund seien normalerweise optimal.

"Die Sender sind zwölf Stunden am Stück gelaufen", zeigte sich Chris Ise verblüfft über die Leistungsfähigkeit der Kühlung. Doch es wäre ein Wunder gewesen, hätte alle Technik problemlos funktioniert. "Der Mittelwellensender hat gut gequalmt", spielt Chris auf einen abendlichen Vorfall an. Jene Spule, die die Endstufe vor zurückfließender Hochfrequenz schützte, war durchgebrannt. Nächtliches Spulenwickeln stand nun auf dem Programm und war nach verschiedenen Versuchen auch von Erfolg gekrönt. Die Überlastung des Teils war offenbar eine Folge der durch mehrere Sender reichlich an Bord vorhandenen und sich gegenseitig behindernden HF.

Der für 200 Watt ausgelegte Mittelwellen-TX hat tatsächlich nur einen Bruchteil seiner Leistung gebracht. 25 Watt, schätzt Helmut. Immerhin gab es Hörer an den Küsten Dänemarks, Englands, Hollands und Belgiens, die die Frequenz 1566 kHz empfangen konnten. Ein Experte aus London will auch die Langwelle 279 kHz beobachtet haben. Offensichtlich ein Phantasie-Log.

Die Premiere eines Seesenders auf der Langwelle war zugegebenermaßen kein durchschlagender Erfolg. Der Hauptmast erwies sich mit gut zwölf Metern Höhe zu kurz für den Vertikalstrahler. "Er hätte mindestens 15, 20 Meter haben müssen", kommentiert Helmut Peters im Nachhinein das Problem. Als Lösungsversuch wurde die Antenne zu der Form eines "S"



Ein Teil der Antennenkonstruktion auf dem Offshore-98-Sendes Schiff.

gestaucht. Auf dem Schiff war daraufhin der nach der Wende gekaufte DDR-Flugfunksender (mit nominal 100 Watt) doch noch zu hören. Aber wohl auch nur dort.

Improvisiert war auch die Studioteknik. Denn die Bedingungen, Radio zu machen, sind auf einem engen Schiff ganz anders als an Land. HF und NF können sich leicht in die Quere kommen. "Wir haben deswegen so einfache Geräte wie möglich mitgenommen", berichtet jener deutsche Profi-Moderator, der sich an Bord Walter

König nannte. Die vorproduzierten Shows kamen deswegen alle von der guten alten Kassette, nicht von der neumodischen MD. Immerhin, die CD-Player haben doch noch mitgespielt. "Aber erst, nachdem wir sie dick mit Alufolie umwickelt haben." Wegen der HF-Einstrahlung musste auch die Schiffscrew, die zuvor eingeweiht worden war, während des Sende-wochenendes aufs Fernsehen verzichten.

Langeweile kaman diesem Osterwochenende sowieso keine auf.



Chris Ise stimmt den Mittelwellensender ab. Helmut Peters schaut zu.

Sender und Antennen wurden komplett auf hoher See installiert. Neben viel Funkbastelei gab es etliche Stunden Live-Programme zu fahren, sogar mit Nachrichten, Wetterbericht, einem Hit-Tipp sowie Reportagen über das, was an Deck passiert: der "Bord-Report". Fürs Programm stand ein Paket mit 72 professionell produzierten Jingles zur Verfügung. Außer den bereits erwähnten DJs waren u. a. noch zu hören: Ron Visser, A. J. Beirens, Tommy Bollmann, Stephen Young, Paul Graham, Hans

Knot, Bert de Graaf, Chet Reuter und Rob Devil.

Die Radio-Fans an Bord hingen nicht nur der verklärten Erinnerung an die glorreichen Tage von Caroline, Big L oder Radio Nordsee an. Einige der DJs hatten die Offshore-Zeiten ja gar nicht selbst mitbekommen; das Alter der Beteiligten reichte von 21 bis 50. "Nostalgie gehört natürlich auch dazu", erläutert Helmut. "Aber nicht nur." Es sei auch darum gegangen, vorzuführen, wie ein Seesender heute beispielsweise klin-

gen könnte. Was einigen Hörern allerdings den enttäuschten Kommentar entlockte, manche Sendungen hätten sich doch allzu sehr nach Kommerzradio angehört.

Spannender als wohl manche Sendung war folgender Zwischenfall: Auf dem Radarschirm war ein anderes Boot aufgetaucht, das anscheinend dem Sendeschiff folgte. Die Sender verstummten, der Kapitän gab volle Kraft voraus und schwenkte aufs offene Meer hinaus. Kurz darauf stellte sich heraus: Es war blinder Alarm.

Das Schiff ging indes die ganze Tour über nie vor Anker. Die Nachtwachen mussten nicht nur ein Auge auf die Technik an Deck halten, sondern vielleicht auch einen bangen Blicke über die Nordsee werfen. Helmut hatte die Wahrscheinlichkeit, mit den Behörden Ärger zu bekommen, auf 50:50 eingeschätzt, also ziemlich hoch. Fast schien er ein wenig enttäuscht, als niemand sie bei der Rückkehr am Kai erwartete. "Wir sind aber alle doch froh darüber, dass nichts passiert ist."

Nur die Seekrankheit ließ die Landratten nicht völlig verschont. Chris: "Am ersten Abend kam bei mir der Fisch wieder raus." Das Meer war alles in allem aber bis auf den letzten Tag glatt. Walter: "Schlecht war mir nur vom Heineken." Doch niemand hatte etwas dagegen, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Nach vier Tagen endlich wieder duschen ... Eine Nachwirkung bekamen alle Teilnehmer noch tagelang zu spüren. An den Seeang hatten sie sich nämlich schon so gewöhnt, dass sie sich zurück an Land seltsam taumelig fühlten und schwankende Gestalten abgaben.

Die Erfahrung dieses Offshore-Wochenendes möchte Helmut nicht missen. Es entstehe schon eine ganz besondere Atmosphäre, wenn solch ein bunt zusammengewürfeltes Team aus verschiedenen Ländern in unkomfortabler Umgebung an einem gemeinsa-

men Ziel arbeitet. Außerdem lockte die Herausforderung, die Technik zu meistern. Wenn alles auf Anhieb funktioniert hätte, wo wäre der Reiz geblieben? Helmut: "Das war ein richtiges Abenteuer." Und eine alles in allem geglückte Bewährungsprobe für gruppensdynamische Kameradschaft außerdem.

Soll Offshore 98 eine einmalige Sache bleiben? Helmut will die Aktion als Anregung auch für andere verstanden wissen, so etwas auf die Beine zu stellen. In jedem Fall wäre dies ein teurer Spaß, dessen Kosten von ca. 15.000 Mark vermutlich viele abschrecken dürften.

Allerdings können Nachfolger auf die Erfahrungswerte vom Osterwochenende bauen. Eine gute Idee sei es gewesen, vorher genügend Programme aufgenommen zu haben – für den Fall, dass die Studioausrüstung ihren Dienst partout versage. Wenn's geht, sollten aber Live-Shows nicht fehlen. "Die Langwelle kann ich anderen nicht mehr empfehlen", resümiert Helmut. Die Kurzwelle habe sich als relativ unproblematisch erwiesen; 100 bis 200 Watt seien Leistungen, die recht gut zu handhaben seien. Nachts würde Helmut künftig lieber eine niedrigere Frequenz, zum Beispiel im 76-m-Band, nutzen. Für die 24 Meter Antennendraht könnte bereits eine Segelyacht reichen. Bei einem zweiten Ausflug auf die Nordsee würde er keinen Dipol mehr spannen, sondern eine "inverted V". Zu viele parallel laufende Sender seien nicht ratsam. Auf UKW zu senden, brächte nichts, wenn das Boot 30 Kilometer vor der Küste liegt und bei weniger als einem Kilowatt bei Hörern hinterm Deich kein Signal mehr ankomme.

Legende oder Wahrheit? Angeblich soll ein Reeder vorab bei der Telekommunikationsbehörde angefragt haben. Da wollen ein paar Leute das Schiff für einen Piratensender mieten. Ob die das denn dürften? Antwort: "Lassen Sie uns damit in Ruhe." ■



Piratenromantik: Da flattert der Jolly Roger im Nordseewind (oben). Das Schiff, von dem aus Offshore 98 sendete, geriet gut zwei Jahre später wieder in die Schlagzeilen, als es vor Irland aufkreuzte (unten).



DAS GEHEIMNIS DER AURORA

Im Juni 2001 sorgte jenes Schiff, von dem aus Offshore 98 sendete, international für Schlagzeilen – als schwimmende Abtreibungsklinik vor der Küste von Dublin. Die niederländische Frauenrechtsorganisation "Women on Waves" hatte das Schiff gechartert, um das im katholischen Irland geltende Recht zu unterlaufen, das einen Schwangerschaftsabbruch nur in gesundheitlichen Notlagen gestattet. Bei dieser Gelegenheit lüftete Hans Knot, der unter dem Namen Ton Vogt DJ bei Offshore 98 gespielt hatte, das Geheimnis um die Identität des Sendeschiffs, das in Wirklichkeit Aurora hieß.